

Neues Pester Journal.

Abonnement: Ganzj. fl. 14, halbj. fl. 7, viertelj. fl. 3 50, monatlich fl. 1.20. Erscheint täglich, auch an Montagen.

Eigentümer: Sigmund Bródy.

Einzelne Nummern in Budapest 4 kr., in der Provinz 5 kr. Redaktion und Administration: 5. Bezirk, Spiegelgasse Nr. 5.

Eine Probe auf die Republik.

B u d a p e s t, 6. Januar.

Den französischen Wählern ist gestern die erste Gelegenheit zur Kundgebung des Einbruchs geworden, welchen „das Standaljahr“, wie von Pariser Blättern die abgelaufenen zwölf Monate bezeichnet werden, auf die öffentliche Meinung geübt hat. Ein Drittel der gewählten Senatoren — d. h., da die 1875 auf Lebenszeit ernannten Mitglieder auf ein geringes Häuflein, von 75 auf 38 Mann, zusammengeschnitten sind, fast ein Drittel des Senats — ist erneuert worden. Dreißig Departements haben 81 Senatoren erwählt. Die Wahl erfolgt nicht mittelst des launischen, von Extrem zu Extrem jäh umschlagenden allgemeinen Stimmrechts, sondern durch die Deputirten, die Generalräthe und Delegirte der Munizipalräthe, also durch Elemente, welche in der wetterwendischen Nation den festen, gesinnungstreuen Kern bilden. Bei den drei, in den Jahren 1879, 1882 und 1885 vollzogenen Erneuerungen hat sich jedes Mal eine erdrückende Mehrheit von gemäßigten Republikanern ergeben, unter welchen jetzt im Senat die Monarchisten und die Radikalen nur eine Verbrämung bilden. Die allgemeine Erwartung ging dahin, daß die seit neun Jahren bewährte und alljährlich stärker angeschwollene Strömung in den intelligenten Kreisen Frankreichs auch bei den gestrigen Wahlen offenbart würde. Sowohl den Reaktionären, als den Radikalen waren empfindliche Niederlagen und den Opportunisten war ein fast uneingeschränkter Triumph vorausgesagt worden.

Die Erwartung hat sich als irrig erwiesen. Der anderthalb Jahrzehnte ohne Unterbrechung fortwauernde Aufstieg des Republikanismus in den gebildeten Volksschichten ist in's Stocken gerathen, hat sogar in einen — allerdings geringfügigen — Niedergang umgeschlagen. Die Republikaner haben gestern an die Monarchisten zwei Sitze verloren. Zwei Stimmen unter dreihundert sind nichts; die Abstimmungen des Senats werden nach wie vor eine erdrückende gemäßigten republikanische Mehrheit ergeben. Aber eine dringende Verwarnung der Republikaner bildet das gestrige Wahlergebnis doch. Die Senatswähler sind durch clerikale oder radikale Agitationen wenig zu bewegen, sind zum meist selbstdenkende Männer; wendet von ihnen sich ein kleiner Theil von der republikanischen Fahne ab, so geschieht es, weil die Republik die ihr zugewandten Hoffnungen bitter enttäuscht hat. Ueber ein Viertel aller gestern vollzogenen Wahlen ist zu Gunsten der Reaktionäre ausgefallen; wäre der ganze Senat erneuert worden, so hätten auch in diesem die Monarchisten dieselbe, für die ruhige Entwicklung der Republik bedrohliche Stärke errungen, welche sie in der Kammer behaupten. Noch ist nicht bekannt, wie viele oder wie wenige von den neuen republikanischen Senatoren zu den Radikalen zählen; aber das schwache Anwachsen der Monarchisten im Senat reicht aus, die auf eine Neuwahl der Kammer gesetzten Hoffnungen zu zerstören. Inmitten des trostlosen parlamentarischen Zammers erschien die Neuwahl immer noch als Rettungsanker, und die dem Präsidenten Carnot nahestehenden Journale haben seit Beginn der Parlamentsferien täglich die Auflösung empfohlen, falls die chimärische „republikanische Konzentration“ nicht gelingen sollte. Heute, da die Gefahr einer geringen Verstärkung der Rechten vor Aller Augen gerückt ist, heute möchte kein Republikaner mehr die Auflösung vorschlagen.

Aber soll, darf der trostlose Zustand der unablässigen Krisen, welche einen völligen legislativen Stillstand erzwungen haben, fortauern? Jeder französische Patriot sollte in dem gestrigen Wahlergebnis eine ernste Mahnung an die Republik sehen, nicht länger vom Fraktionshader die eigenen Eingeweide zerröhren zu lassen. Keine Nation erträgt auf die Dauer die Orgien des Ehrgeizes, der Eitelkeit und der Machtgier, denen

sich ein erheblicher Theil der republikanischen Deputirten überläßt. Dennoch fürchten wir, daß kaum nach Eröffnung der Kammer der Sturm auf das, dem „letztmöglichen“ Kabinet Rouvier gefolgte allerletztmögliche Ministerium Tirard losbrechen werde. Die Radikalen werden nicht Ruhe geben, bis sie ganz allein die Herrlichkeiten der Macht auskosten können und die jetzt durch den, allerdings geringfügigen Gewinn im Senat ermutigten Reaktionäre werden beim Ministerstürzen fleißig helfen. Noch steht die Republik in ungebrochener Kraft. Noch bedarf sie gar keiner besonderen Anstrengungen, um jede Gefahr eines Umsturzes in unabsehbare Ferne hinauszuschieben. Der Bürger und der Bauer wollen keine Aenderung der Regierungsform, sie wollen ruhige Fortentwicklung und Pflege ihrer Interessen. Sie haben keinen Antheil an den widerlichen parlamentarischen Kabalgereien und stehen diesen gegenüber, wie der Zuschauer dem Gladiatorenspiel. Sie wünschen nicht, daß das geistige und moralische Mark des Landes aufgezehrt werde in fortwährender chauvinistischer Ueberreizung und in gefährlichen Revanchedemonstrationen. Der Landmann, der Handwerker spürt gar keine Sehnsucht danach, daß sein Sohn um Elsaß-Lothringens oder um des Wiedergewinnes verlorenen Schlachtenruhms halber irgendwo in einem Massengrabe verwehe. Er will den Frieden. Auch die Pariser, welche die französische Geschichte machen, denken in ihrer großen Mehrheit gewiß weniger an die Revanche, als an den Gewinn, welchen ihnen die kommende Weltausstellung verheißt. Gródy war und Carnot ist bereit, dem Ruhmbedürfnis und der Friedenssehnsucht der Nation genug zu thun; das Ministerium arbeitet, gleich dem Kabinet Rouvier, diesem Bestreben des Präsidenten in die Hände und wird dabei von den gemäßigten Republikanern unterstützt. Aber die Leidenschaft der Radikalen möchte nicht zu zügeln sein. Und diese, der Republik mehr als die Reaktionäre gefährliche Fraktion durch Auflösung der Kammer unschädlich zu machen, das möchten heute die Lenker Frankreichs nicht mehr wagen, weil sie einen Stärkezuwachs der Monarchisten befürchten müssen.

Budapest, 6. Januar.

* Das Justizministerium hat den Referenten-Entwurf über die neue Advokatenordnung behufs Abgabe eines Gutachtens der Budapester Advokatenkammer am 2. d. d. seine Arbeiten wieder aufnehmen und bereits in einer der ersten Sitzungen das Gesetz in Debatte ziehen.

* Wie bestimmt verlautet, soll der österreichische Reichsrath am 2. d. seine Arbeiten wieder aufnehmen und bereits in einer der ersten Sitzungen das Gesetz in Debatte ziehen.

Ausland.

B u d a p e s t, 6. Januar.

Zur Lage.

Den Uebertreibungen der Kriegsgefahr folgen jetzt die Uebertreibungen der Friedenszuversicht, welchen durch allerlei Erfindungen über diplomatische Schritte betreffs Bulgariens eine Unterlage gegeben werden soll. Trotz der vielfachen authentischen Konstatirung des Sachverhalts tauchen alltäglich neue Meldungen über Verhandlungen zwischen Rußland und Deutschland, Rußland und Oesterreich-Ungarn und Deutschland und unserer Monarchie auf. In derselben gestrigen Nummer, in welcher sie ihre eigene Enttöndung eines Kongresses dementirt, erzählt die „Kreuzzeitung“ gar die Fabel, man dürfe auf die demnächstige Inanspruchnahme des Exekutionsrechtes gegen den Koburger durch den Czar zu gefaßt sein. Da die Don-Quixotes, welche gegen Windmühlen zu kämpfen lieben, nicht aussterben, so hat sich schon in einem Theile der vaterländischen Presse ein Sturm gegen die deutsch-russischen Abmachungen erhoben. Dabei wird der

Ansinn begangen, die Auslassungen der „Kreuzzeitung“, die gegen Bismarck, seitdem dieser „die Stöckerei und Muckerei“ gebrandmarkt hat, Gift und Galle speit, für Auslassungen des eifernen Kanzlers zu nehmen und jeder privaten Querköpfigkeit der „Kölnischen Zeitung“ und der „Post“ den offiziellen Stempel aufzudrücken. Wer nur einigermaßen die Politik der letzten Jahre verfolgt hat, der muß wissen, daß Bismarck sich nicht viel um Bulgarien kümmert, also auch nicht über dasselbe mit Rußland verhandelt. Er bleibt passiv und stimmt nur dem zu, worüber Rußland und Oesterreich-Ungarn sich geeinigt haben. Solche Einigung aber ist undenkbar, denn Rußland unterbreitet den Mächten keinen Vorschlag betreffs Bulgariens, weil seine Gelüste im Widerspruch mit der offen dargelegten, aller Welt bekannten bulgarischen Politik unserer Monarchie stehen. Uebrigens haben Deutschland, Rußland und Oesterreich-Ungarn einzeln und gemeinsam nicht das Recht, irgend welche Entscheidung betreffs Bulgariens zu treffen; nur Europa besitzt dieses Recht. Die Lage ist heute so, wie Koloman Tisa sie am Neujahrstage gezeichnet hat, und wie die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“ sie in ihrer heute eingetroffenen Nummer charakterisirt: „Es ist nach der ganzen Beschaffenheit der Sachlage nicht zu erwarten, daß das Bild der internationalen Konstellation einen von Tag zu Tag wechselnden Anblick gewähre; im Allgemeinen sind die Grundzüge desselben festgelegt, und es muß der Zeit sowie einer zielbewußten politischen Aktion anheimgestellt bleiben, ob der Schatten tiefen Ernsts, der gegenwärtig noch auf den internationalen Beziehungen lagert, nach und nach einer hoffnungsvolleren Färbung Raum geben wird.“

Die „Norddeutsche Allgemeine“ konstatirt nebenbei daß, wie in russischen, so auch in Pariser Blättern der Versuch gemacht wird, Mißtrauen zwischen Oesterreich-Ungarn und Deutschland zu säen.

Keine einzige, die Situation betreffende Thatsache liegt vor, desto zahlreicher sind die publizistischen Erörterungen. Der bereits telegraphisch erwähnte Angriffartikel der „Nowoje Wremja“ gegen die Presse Oesterreich-Ungarns ist insofern bemerkenswerth, als derselbe die in Rußland allgemein verbreiteten Ansichten gegenüber unserer Monarchie, also die russische öffentliche Meinung richtig wiedergibt, welche daran festhält, Oesterreich-Ungarn werde nicht, wie eventuell im gleichen Falle Deutschland, den Kampf mit Rußland allein aufnehmen. „Nowoje Wremja“ behauptet, Oesterreich-Ungarns Presse verstecke sich hinter allen möglichen Gruppierungen von Bündnissen; dabei würde ihr Appetit immer größer (!), sie zerstückte Rußland jetzt bereits. Dem gegenüber, schließt das Blatt, ist die russische öffentliche Meinung ruhiger denn je, sie wartet still den verhängnisvollen Moment ab, sie droht nicht, ist aber auch keineswegs beunruhigt durch den Zorn Oesterreich-Ungarns.

Gegen den pessimistischen kontinentalen Bericht einzelner Londoner Zeitungen kam der Londoner Korrespondent der „N. Fr. Pr.“, nachdem er mit verschiedenen hervorragenden politischen und diplomatischen Persönlichkeiten gesprochen, melden, daß nach der in diesen Kreisen herrschenden Ueberzeugung der Friede für jetzt gesichert erscheine und daß die Beziehungen Rußlands zu Oesterreich-Ungarn sich ebenso freundlich gestalten, wie die russisch-deutschen. Alle gegentheiligen Nachrichten können auf Grund authentischer Information als falsch erklärt werden.

Einer Unterredung des erwähnten Korrespondenten mit einem der bedeutendsten Männer Englands, dessen Name in der diplomatischen Welt einen ebenso guten Klang besitzt, wie in der Cith, in London sowohl, wie in irgend einer anderen Hauptstadt Europas, entnehmen wir Folgendes:

Der englische Staatsmann verrietherte, daß heute, von ganz ungewöhnlichen, aber kaum möglichen Zwischenfällen abgesehen, nicht die geringste Störung des Friedens von Seite irgend eines Monarchen oder irgend eines Staates zu befürchten sei. Die russischen „Sabelrasler“, welche in letzter Zeit so viel Selbstvertrauen gezeigt hätten und sich schon als Herren der Situation betrachteten, erhielten Befehl, gelindere Saiten anzuziehen und sich viel kleiner zu machen. Weder zwischen Rußland und Deutschland, noch zwischen Rußland und Oesterreich-Ungarn beständen heute noch solche strittige Punkte und Verschiedenheiten der Auffassung, welche auch nur annäherungsweise einen Bruch herbeiführen könnten. „Wir fahren in das neue Jahr mit

ganz friedlichen Segeln ein", schloß der Gewährrmann.

Dagegen glaubt man in der englischen Hauptstadt nicht, daß das Projekt einer europäischen Konferenz zur Lösung der bulgarischen Frage Aussicht auf Annahme hat.

So viel in unterrichteten Londoner Kreisen, heißt es in einer Mittheilung, über die Stimmung einiger Kabinete, und vor Allem des russischen, bekannt ist, scheinen die publizistischen Erörterungen über eine Konferenz derzeit keinerlei Aussicht zu haben, einen Widerhall in der Diplomatie zu wecken.

Tagesneuigkeiten.

Den B. Z. neu eingetretene Abonnenten zeigen wir höflich an, daß die versprochenen Romanfortsetzungen in den nächsten Tagen fertig werden und sodann zur Versendung gelangen; wir bitten insbesondere diejenigen Abonnenten, die diesbezüglich bereits reklamirten, von dieser Anzeige Notiz zu nehmen.

B u d a p e s t, 6. Januar.

* Wetterbericht. Die Witterung war auch heute früh, zeitweise war schwaches Schneefliegen. Das Thermometer zeigte Morgens -9 Gr. R., Mittags -4.5 Gr. R. Das Barometer ist auf 776 Mm. gestiegen.

* Die Königin dürfte, wie man der „Corr. de l'Est" mittheilt, mit Rücksicht auf ihren Gesundheitszustand, welcher großer Schonung bedarf, sich in diesem Karneval der Theilnahme an den Festlichkeiten enthalten, welche bei Hofe (Hof- und Kammerball) veranstaltet werden.

* Das Begräbniß Paul Sennyey's. Aus B é l y (Zempliner Komitat) wird uns unter dem heutigen telegraphisch gemeldet: Heute Morgens 9 Uhr langte der Personenzug, welcher die Leiche des verstorbenen Jüder Curia Baron Paul S e n y e y brachte, hier an.

* Karneval. Da ist er wieder, der lustige, schellenklingende, von Vielen so sehnsüchtig erwartete Prinz Karneval. Mit den heiligen drei Königen kommt er wie alljährlich in das Land gezogen, der fröhliche Prinz mit den im schillernden Blüthenstaube der Freude prangenden Flügeln und Alles schickt sich an, seinem lockenden Rufe zu folgen.

Einfluß auf die Lage bleiben werde; denn bekanntlich liebt es auch die Diplomatie, zu tanzen, und wenn dieselbe auf diese Art beschäftigt ist, so ist es schwer anzunehmen, daß sie darüber noch Zeit und Lust zu kriegerischen Velleitaten haben könnte; wenigstens lehrt die Erfahrung, daß zur Fälschungszeit noch nie ein Krieg zum Ausbruche gekommen ist.

* Verfassungs-Vermittlungs-Gebühren. Der Handelsminister hat eine neue Verordnung über die Gebühren erlassen, welche die Vermittlungsgeschäfte des kön. Verfassungskomitees einzuführen berechtigt sind.

Den §. 18 der im Jahre 1881 erlassenen Verordnung, die Vermittlungsgebühren betreffend, sehe ich hiermit außer Kraft und bestimme Folgendes: Für die Vermittlung können nachstehende Gebühren eingehoben werden: bis zu 1 fl. 4 kr., 1-2 fl. 6 kr., 2-3 fl. 8 kr., 3-4 fl. 10 kr., 4-5 fl. 12 kr., 5-6 fl. 14 kr., 6-7 fl. 16 kr., 7-8 fl. 18 kr., 8-10 fl. 20 kr., 10-20 fl. 25 kr., 20-30 fl. 30 kr., 30-40 fl. 35 kr., 40-80 fl. 40 kr., 80-100 fl. 50 kr., von über hundert Gulden nach jedem Gulden einen halben Kreuzer.

* Eine „siebenbürgische" Ehe. Aus B a r i s meldet man: Das Seine-Civilgericht erklärte die Klausenburger Ehe des Sängers T h e r i e (?) für ungiltig, erkannte jedoch die dieser Ehe entstammenden zwei K i n d e r für legitim.

* Die Schrammeln. Diese volksthümliche Wiener Spezialität, produzierten sich heute in der Redoute vor einem sehr zahlreichen, der Crème der hauptstädtischen Gesellschaft angehörenden Publikum; besonders stark war die Aristokratie vertreten, welche die vorderen Gänge besetzt hatte.

* Ein Gistfest. Die offizielle Eröffnung der Vereins-Gisbahn im Stadtwaldchen, welche heute Nachmittags stattfand, gestaltete sich zu einem schönen Winterfeste.

mar, in Bewegung setzte und sich wie ebensoviele riesige Feuerfliegen preischnellen Laufes über die Gispflache vertheilte. Bis spät am Abend währte das fröhliche Gewoge auf dem Gispflache und erst gegen neun Uhr erloschen die letzten Flammen auf dem Gise und verließen die letzten Sportliebhaber dasselbe und die Dunkelheit der Nacht breitete sich wieder über die weiße Fläche, welche für einige Stunden der Schauplatz eines so anmuthigen Festes gewesen.

* Eine Familientragödie. Das in der Nähe der Hauptstadt gelegene N á k o s - P a l o t a war vorgestern der Schauplatz einer fürchterlichen Muthat, welche die Einwohnererschaft des Dorfes in außerordentliche Aufregung versetzte.

Der N á k o s - P a l o t a Steueramts-Kassier Stephan F á b i á n ist der Vater zweier bildschöner Mädchen, welche wegen ihrer körperlichen und geistigen Vorzüge von der gesamten Jugend der Ortschaft stark umworben waren. Der Huiaren-Korporal im 13. Huiaren-Regimente Stephan V a u f hielt vor mehreren Monaten um die Hand des älteren Mädchens, Marie, an und erhielt von den Eltern die Zusage, daß er, sobald er vom Regimentskommando die Heirathslizenz erhalten werde, das Mädchen werde heirathen können.

* Behobene Verlethungsstörungen. Auf den Haupt- und Nebenlinien des ungarischen Reichs der ö f f e r - u n g a r S t a a t s b a h n sind die Schneehindernisse nunmehr b e s e i t i g t und ist in Folge dessen auch auf der Neutrathal-, ferner auf der Gran-Epeltthalbahn der Gesamtverkehr eröffnet.

* Vergiftung durch Kohlendgas. In T r i a (Pester Komitat) begaben sich vor einigen Tagen der Landmann Paul G u l y á s und sein 20jähriger Sohn in einem mit Kohlen geheizten kleinen Zimmer zu Bette.

Ein schrecklicher Vorfall hat gestern in Brünn riesiges Aufsehen erregt. Ein dortiger Schneidermeister und Hausbesitzer hielt seinen 66 Jahre alten Vater, welcher allerdings vor Jahren seine Familie treulos verlassen hatte, in einem Versteck seines Vorkellers mehrere Monate lang eingesperrt. Der Kerker war fast gänzlich unbekleidet und lag auf einem alten verfaulten Strohsack in seiner dunklen ungeheizten Zelle. Die Bewohner des Hauses hörten einige Zeit hindurch ein fürchterliches, markerschütterndes Stöhnen, und allgemein hieß es im Hause, daß böse Geister im Keller ihr Unwesen treiben. Endlich kam die Sache der Polizei zu Ohren, welche eine Hausdurchsuchung vornahm und den verwahrlosten Greis aus seiner Gefangenschaft befreite. Der arme alte Mann, welcher kaum mehr sprechen kann, wurde ins Spital gebracht; gegen den entarteten Sohn erstattete man die Strafanzeige.

Kinderbekleidung. Der Josephstädter dritte Schulschl besuchte am 3. d., Nachmittags 4 Uhr, in der Kommunalsschule, Madáchgasse, 181 arme Schulkinder mit Winterkleidern. Vor der Kleidervertheilung hielt Schulinspizient Joseph Schmidt eine Ansprache an die Beschenkten, zugleich dem ersten Josephstädter wohlthätigen Frauenverein, der Frau Dr. Johann Ebner, der Frau Joseph Schmidt, der Frau Eugen Csátsár, dem Reichstagsabgeordneten Emericch Wisi und dem Herrn Robert Némi für ihr wohlthätiges Wirken dankend.

Fachlingschronik. Der Ball des Klubs der Privatbeamten findet am 28. d. statt. — Der Kondukteur-Unterstützungs- und Rekrutierungs-Verein veranstaltet am 1. Februar in den Sälen der alten Schießstätte einen Wohlthätigkeits-Ball-Abend. — Der Selbstbildungsverein des dritten Bezirkes hält am 8. d., 7 Uhr Abends, im Gütler'schen Tanzsaal die zweite Vereinssoirée.

Ein mächtiger Sozial befindet sich seit gestern im hiesigen Schauhause. Derselbe — ein junger Mann in sehr defekter Uniform — wurde von der Budapest'scher Polizei wegen Ausweiszlosigkeit beanstandet und zur Oberstadthauptmannschaft gebracht, wo er durch einen der slavischen Sprache mächtigen Beamten einvernommen wurde.

Er gibt an, aus Kiew gebürtig und dem 3. Regiment der kaukasischen Kosaken angehörig zu sein, welches im November v. J. an die galizische Grenze beordert wurde. Die riesigen Strapazen und Entbehrungen, mit welchen die an der Grenze liegenden russischen Truppen kämpften, hätten ihn mit noch fünf Kameraden bewogen, zu desertieren und nach Ungarn zu flüchten. Der Flüchtling entwirft ein fürchterliches Bild von der Situation der russischen Grenztruppen. Dieselben kämpften bei ärgstem Schneewetter sozusagen unter freiem Himmel, so daß es an jedem Morgen zahlreiche Erfrorene unter ihnen gibt, die Menage- und Sanitätsverhältnisse sind die denkbar schlechtesten, ferner grassirt die Typhus-Epidemie im Lager. Diese Umstände bewogen die sechs Kosaken, die Flucht zu ergreifen. Vier von ihnen wurden jedoch von einer russischen Patrouille aufgegriffen und zu ihrem Regimente zurückgeschleppt, wo ihrer nun ein noch grauameres Schicksal harrt, als vordem; zwei schlugen sich jedoch glücklich über die Grenze und erreichten nach mannigfaltigen Fährlichkeiten Budapest. Entblößt von allen Substanzmitteln verdingen sie sich Anfangs als Schneeschaufler, als aber ihre Dienste nicht mehr beansprucht wurden, irrten sie ziellos in der Hauptstadt herum, bis der Eine — wie erwähnt — von der Polizei aufgegriffen und nach bestandener Verhör ins Schauhause befördert wurde. Ueber den Verbleib seines Kameraden weiß er keine nähere Auskunft zu geben.

Vom Zuge überfahren. Der 30jährige Bahnwächter Ignaz Erl fiel gestern Abends um halb 10 Uhr unmitttelbar vor der in der Nähe des Südbahntunnels befindlichen Schienenkreuzung so unglücklich, daß er unter die Lokomotive Nr. 730 gerieth, deren Räder ihm das linke Bein zerfleischten. Er wurde ins Johannesspital gebracht, wo ihm der Fuß heute Früh amputirt wurde.

Kein Verbrechen. Die Leichen der vereh. Joseph Nalepa und ihres zweijährigen Söhnleins Ignaz wurden heute Vormittags in der Todtenkammer des Hochspitals obduzirt. Universitätsassistent Dr. Földváry konstatierte in erster Reihe, daß an den Leichen keine Spuren äußerer Gewalt wahrnehmbar sind. Das Verbrechen des Mordes erscheint demnach ausgeschlossen. Die Leichen tragen Spuren von Kohlenvergiftung an sich und auch die innere Untersuchung hat ergeben, daß die unglückliche Frau und ihr Söhnchen durch Kohlen-gas vergiftet wurden. Es ist möglich, daß das Kohlen-gas zufällig ins Zimmer drang, doch ist auch eine vorzügliche Entfernung des Ofenrohres nicht ausgeschlossen.

Verhaftung. Der wegen Defraudation vom Ungarischer kön. Bezirksgerichte kurrentirte Gerber Johann Pástor wurde heute in der Hauptstadt verhaftet und ins Fortuna-Gebäude überführt.

Club-Galaxy bei Th. Bertók.

(Wochenbericht über den Stand der Gewerbe in Budapest.) Der Fremdenverkehr hat sich in dieser Woche etwas gebessert und auch im Platzverkehr zeigte sich in den ersten Tagen dieser Woche etwas regere Nachfrage, die aber seit gestern wieder nachgelassen hat. Das Neujahrgeschäft war im Allgemeinen nicht befriedigend, aber nicht schwächer als im Vorjahr. In Damenmodegeschäften ist das laufende Geschäft schwach und auch das Jahresinkasso ist nicht befriedigend; in Balltoiletten ist noch geringe Nachfrage. Kleidermacher sind schwach beschäftigt und sind zahlreiche Gehilfen disponibel. Kürschner haben in Folge der anhaltenden Kälte in kleineren Artikeln besseren Verkehr; sonst im Allgemeinen sind dieselben zumeist mit Reparaturarbeiten beschäftigt. Schuhmacher haben nur mäßiges Kunden-

und schwaches Verkaufsgeschäft. Gutmacher hatten bis gestern ziemlich befriedigenden Geschäftsgang. In Militärartikeln ist noch rege Nachfrage. In Lampengeschäften ist abnehmender Verkehr. Buchbinder, Posamentirer, Korbmacher, Birtenbinder, Uhrmacher, Gold- und Silberarbeiter, Glas-, Porzellan-, Vergolder-, Galanteriewaaren- und Werkzeuggeschäfte, Messerschmiede, Geschieber, Decken- und Matrasenmacher, Tapezierer, Tischler, Drechsler, Sattler und Kleiner sind wintermäßig schwach in Anspruch genommen. Anstreicher und Zimmermaler feiern. Bei Schloßern und in Maschinenfabriken wurden Arbeiter entlassen. Glaser sind mit Winterarbeiten mäßig in Anspruch genommen. Bei einzelnen Neubauten wird nach Möglichkeit gearbeitet.

Theater, Kunst und Literatur.

Feierliche Jahresfeier der Petöfisei. Die Petöfisei ist die jüngste unter unseren literarischen Gesellschaften, und das mag ein Sporn mehr für sie sein, als erste im Jahre ihre feierliche Versammlung abzuhalten. Der Schauplatz derselben ist sonst der Prunksaal der Akademie; allein da dieser gegenwärtig einer Restauration unterzogen wird, wurde die Festfeier nach dem Prunksaal des neuen Stadthauses verlegt, der sich aus diesem Anlasse mit einem sehr zahlreichen Publikum füllte. Den Vorsitz nahm Moriz Jókai ein, ein nicht eben häufiger, aber umso lieber geliebter Gast der Gesellschaft. Der Verlauf der Sitzung war folgender:

Moriz Jókai eröffnete die Jahresversammlung, begrüßte die zahlreich Erschienenen, sprach sein Bedauern darüber aus, daß der Vizepräsident, Joseph Komócsy, am Erscheinen verhindert sei und konstatierte dann das stetige Gedeihen und die Erstarkung der Petöfisei auf ein Geiſt und Ansehen.

Hierauf erstattete Sekretär Emil Abrányi seinen schmerzvoll geschriebenen Jahresbericht, dem wir folgende Stellen entnehmen: Nicht materieller Lohn, auch nicht die augenblickliche Befriedigung der Eitelkeit und nicht Ehrgeiz ist es, was die Mitglieder der ungarischen literarischen Gesellschaften dazu bewegt, vor dem Publikum zu erscheinen und ihm mitzutheilen, was ihnen Schönes und Gutes zu schaffen gelungen. In dieser bewogenden Kraft spielt jene tiefe Ueberzeugung die größte Rolle, daß wir unsere Sprache, unsere Bildung und unsere nationale Individualität mit den unüberlegbaren Beweisen der Existenzberechtigung versehen müssen. Wir werden von den europäischen Strömungen mehr beeinflusst als die früheren Generationen, wir nehmen Theil an dem, was Europa plant und vollführt, und wir empfangen mit der Schnelligkeit des Dampfes und der Elektrizität die von Außen kommenden Eindrücke; aber die ungarische Nation hat sich noch nie so sehr an ihre nationale Individualität gehalten wie jetzt. Und das Verdienst, diese Richtung verallgemeinert zu haben, gebührt Jenen, die stets die treuen Geistes der Nation waren, die stets mit gleicher Bereitwilligkeit der Sache der Nation dienten, die stets die unermüdeten Anhänger und Verkünder der Nationalitätsidee waren. Die Begeisterung und der Eifer der ungarischen Schriftsteller ist auch in die Schichten der Gesellschaft übergegangen. Es sind nun zwölf Jahre, daß eine Garde ungarischer Schriftsteller Petöfi's vereinigte; während dieser Zeit hat unter begeisterter Glaube an die Zukunft der ungarischen Literatur nicht abgenommen; dieser Glaube und diese Begeisterung führen uns auch heute vor das große Publikum und eifern uns an, unsere Thätigkeit mit gutem Muthe und mit Liebe fortzusetzen. Während der letzten zehn Monate hielt die Gesellschaft zehn öffentliche Sitzungen, in welchen nicht nur die Mitglieder der Gesellschaft, sondern auch hervorragende Gäste vorzügliche Arbeiten vorlasen. Die Antrittsvorlesung Ludwig Dóczy's, in welcher er die Glocke Schiller's in klassischer Uebersetzung vorführte, war ein Ereigniß ersten Ranges. Der Bericht schließt mit folgenden Worten: „Unser Schicksal ist in Gottes und noch mehr vielleicht in der diplomatischen Hand, die heute schon fast mächtiger sind als Gott. Es möge aber was immer geschehen, Einigkeit, Glaube, Ehrlichkeit, wird nicht geschehen können: die ungarische Literatur wird im Waffengeklirre nicht verstummen, ja, sie wird ihre Stimme lauter denn je erheben, wenn der Kanonendonner erschallt. Und ich bin überzeugt, daß diese Gesellschaft zuerst am Platze sein wird, denn ihren Mitgliedern leuchtet ein Stern, sie kennen eine heilige Devote, sie haben einen glorreichen Namen: Alexander Petöfi!“

Der Bericht wurde mit stürmischem Beifall aufgenommen.

Der nächste Gegenstand war ein Gedicht Julius E. Kovács': „Madách“. Die Apotheose des genialen Dichters, der „Tragödie des Menschen“ wurde lebhaft applaudirt.

Sigmund Bodnár widmete seinen Vortrag dem Andenken Alexander Balázs', zahlreiche interessante Charakterzüge aus dem Leben des in tragischer Weise gestorbenen Schriftstellers aufzählend. Dem Vortragenden zufolge hat Balázs die Züge seiner eigenen Individualität seinen Gestalten aufgedrückt, die hiedurch besonders sympathisch wurden. Der Vortrag fand eine äußerst beifällige Aufnahme.

Ludwig Tolnai trug ein in stehenden Alexandrinern geschriebenes Gedicht „Atilla soldje“ vor, mit demselben großen Beifall erntend.

Einen wahren Orkan des Beifalls entfeffelte der hierauf folgende Vortrag, die pièce de resistance der Sitzung. Der Vortragende war nämlich kein Geringerer als Moriz Jókai, der ein Kapitel aus seinem gegenwärtig erscheinenden Romane „A lélekidomár“ vortrug. Das in farbenreichem Stile gehaltene Bruchstück, an sich ein abgerundetes Ganzes, die Liebe einer Bankiers-tochter behandelnd, erweckte einen Applaussturm, der sich kaum legen wollte.

Zu. Schluß sprach dem Ludwig Tolnai berühmten Romancier für sein Mitwirken und dem hauptstädtischen Municipium für die Ueberlassung des Saales den Dank der Gesellschaft aus.

Nach der Sitzung versammelten sich die Mitglieder der Gesellschaft zu einem Banquet.

Ueber das Wirken der Mitglieder und Gäste des kön. Opernhause erhalten wir eine ausführliche statistik, der wir folgende Daten entnehmen: Am häufigsten traten auf: Herr Székely (138mal), Herr Dalnoki (98mal), Herr Revy (91mal), Herr Pini (88mal), Herr Takács (72mal), Herr Kiss (70mal), Frau Sarlechner (67mal), Herr Semeraldi (66mal), Herr Pauli (62mal), Fr. Korvin (68mal), Herr Dóry (54mal) und Frau Maleczky (50mal). Hingegen finden wir in dem interessanten Verzeichnisse auch folgende Daten: Herr Lad. Bodányi, der kontraktlich verpflichtet gewesen wäre, 120mal aufzutreten, trat bloß 14mal auf, Fr. Helene Hensler ist statt 110mal bloß 7mal, Fr. Gina Felio statt 32mal bloß 7mal, Frau Elisabeth Szigeti statt 30mal bloß 2mal und Fr. Bella Szilágyi statt 80mal bloß 10mal aufgetreten. Von Gästen traten im verfloffenen Jahre im kön. Opernhause auf: Wilhelm Bäsch 3mal, Gemma Bellincioni 19mal, Borghi-Mamo 4mal, Heinrich Borri 2mal, Sophie Brajnin 4mal, Benedikt Felix 1mal, Adelgisa Gabbi 6mal, Eleonora Ghymeri 3mal, Marie Schröder-Hansjüngel 8mal, Paul Kallich 3mal, Johann Lajfalle 6mal, Lili Lehmann 8mal, Katharine Maday 1mal, Julius Perotti 60mal, Ida Ricetti 3mal, Marcella Sembrich 7mal, Irma Spányi (anstatt 30mal) 5mal, Emma Turolla 7mal, Marie von Zandt 2mal und Marie Witt 6mal.

Im deutschen Theater wird die neueste Posse „Peter Papst“, vom Verfasser des „Stabstrompeters“, vorbereitet; das Stück ist an komischen Situationen und witzigem Dialog weit reicher als der „Stabstrompeter“ und wird in Wien schon seit langer Zeit bei ausverkauften Häusern und unter großem Beifall gegeben. Die Hauptrolle, den „Peter Papst“, wird Herr Müller spielen.

Michael Munkácsy hat für das ihm übertragene Deckengemälde des Wiener naturhistorischen Museums das Thema: „Die Natur als Mutter und Förderin aller Kunst“ gewählt. Der Maler, dessen eigenthümliche Stärke gerade in seiner realistischen Darstellung historischer Ereignisse und wirklich beobachteten Lebens liegt, macht hier zum ersten Male eine Allegorie zum Gegenstande seiner künstlerischen Thätigkeit. Auf das Ergebnis wird man gespannt sein müssen. Eine ausgeführte Skizze des Künstlers wird wahrscheinlich schon auf der im Frühjahr bevorstehenden internationalen Kunstausstellung in Wien ausgestellt werden.

Gerichtshalle.

Budapest, 6. Januar. (Eine schöne Gefangene.) Die jüngst eskortirte Frau Gabriele Belényi ist gestern über Verfügung des Untersuchungsrichters Dr. Marus Réri aus der Untersuchungshaft entlassen worden.

(Vertrag.) Am 13. September v. J. übergab Alexander Csúpor seinen Koffer, welcher Effekten im Werthe von 150 fl. enthielt, einem Sparkassenbüchel mit einer Einlage von 100 fl. enthielt, behufs Aufbewahrung der Frau Karl P. e. s. Joseph Balogh, ein Bekannter Csúpor's, erhielt hievon Kenntniß und schickte einen Bekannten, Namens Johann Fiedler, zur Frau P. e. s. um den Koffer, den er auch erhielt, da Fiedler einen Zettel vorwies, auf welchem der Name Csúpor's, des Eigenthümers, unterfertigt war. Durch diese listige Vorgehensweise gelangte Fiedler in die Hände der Staatsanwaltschaft, während sein Komplize entflohen. Bei der gestrigen Schlussverhandlung erwiderte bloß der Privatbeschädigte Csúpor. Da Letzterer erklärte, er habe nur gegen Frau P. e. s. einen Schadenerschaftsanspruch, weil er dieser seinen Koffer anvertraute, verlangte Vertheidiger Dr. Moriz Mayer die Freisprechung des Angeklagten, da die zur Klage berechnigte Frau P. e. s. abwesend, somit ihre Klage als zurückgezogen zu betrachten sei. Dieser Ansicht schloß sich auch der Gerichtshof an, welcher den Angeklagten freisprach.

Offener Sprechsaal.

Ein alter Brauch ist es, daß in der Familie irgend ein Heilmittel gehalten wird, auf dessen sichere Wirkung in den betreffenden Erkrankungsfällen man schwört. So war es ehemals und so ist es heute. Ein Mittel hat das andere abgelöst, die Salbe und den Trank des Schöpfers hat die fortschreitende Wissenschaft ersetzt und heute weiß selbst der Baie schon, welche Mittel er bei Verstopfung, Appetitlosigkeit, überhaupt Verdauungsbeschwerden anzuwenden hat. Die Apotheker Mich. Brandt's Schweizerpillen sind heute dasjenige Mittel, welches auf Grund ihrer sicheren, angenehmen und absolut unschädlichen Wirkung alle anderen derartigen Präparate verdrängt hat und jetzt fast allein als Hausmittel angewandt wird. Erhältlich á Schachtel 70 kr. in den Apotheken und achte man stets auf den Vornamen Mich. Brandt's.

Statt jeder besonderen Anzeige empfehlen sich allen Verwandten und Bekannten
Anna Neuhäuser,
Adolf Glattstein,
 Sirola, Budapeſt, 22287
 als Vertolice.

Gisella Betteheim,
 Bäg-Ujfehly,
Julius Zeichner,
 Budapeſt,
 empfehlen sich allen Verwandten und Bekannten als
Vertolice. 22280

*) Für diese Rubrik ist die Redaktion nicht verantwortlich.

Statt jeder besonderen Anzeige empfehlen sich
Jenni Markfeld,
 Privigny,
Franz Groß,
 Eriestujvár,
 als **Verlobte.** 22286

Sofie Würzburger,
Heinrich Mayländer,
 Gjelebovec (Kroatien), Ludbreg (Kroatien),
 empfehlen sich allen Verwandten und Bekannten als
Verlobte. 22282

Wir machen ein P. T. Publikum aufmerksam, daß wir den Agenten, Namens **M. Megger,** zum Verkaufe unserer Erzeugnisse, besonders **elast Drahtmatragen in Holz- und Eisenrahmen** nicht bevollmächtigte!
 Troppau-Katharein, 4. Januar 1888. 22283

Ernst Mücke's Söhne.

„Presshefe“

I. Hochprima Frucht-Hefe 68 fr.
 II. Prima Frucht-Hefe 52 fr.
 Verienden wir in 4 1/2 Mg. Packeten **franko jeder Station.**
 Bahnsendungen von 8 Mg. aufwärts entsprechend billiger.
Spiritus-Gewerkschafts-Fabrik, Wien,
Comptoir: 6. Bez., Haydngasse Nr. 16.
 NS. Niederlagen werden in allen größeren Städten errichtet.

Salm-Promessen,
 Haupttreffer 40,000 fl. C.-M.
 a fl. 2.50 und 50 fr. Stempel;

Theiss - Thal - Promessen,
 Haupttreffer 100,000 fl. ö. W.
 a fl. 2 und 50 fr. Stempel, verkauft

Parfumerie M. LUEFF,
 Waitznergasse Nr. 28. 22272

Telegramme.

Die Ministerkonferenzen in Wien.

Wien, 6. Januar. („B. N.“) Ministerpräsident Tisza setzte heute seine Besuche bei den fremdländischen Vertretern fort, konferierte Mittags mit dem Ministerpräsidenten Grafen Tassa, Nachmittags längere Zeit mit dem Minister des Neußern Grafen Kálnoky und Sektionschef Szögyény. — Honvédminister Baron Feyerbarry hatte mehrere Stunden hindurch Beratungen mit Kriegsminister Grafen Blylandt und Landesverteidigungsminister Grafen Welferheimb. Im Sinne des Wehrgesetzes können die Reservisten der gemeinsamen Armee insgesammt bloß dreimal, die Reservisten der Honvédarmee fünfmal während ihrer Dienstzeit zu höchstens dreiwöchentlichen Waffenübungen einberufen werden. Die Einführung der neuen Repetirgewehre macht aber nach erfolgter Vetheiligung der einzelnen Truppenkörper mit den Gewehren neuen Systems die successive Einberufung aller Reservisten, wenn auch nur zu sieben-tägigen Waffenübungen, notwendig, die aber im Sinne des bestehenden Gesetzes dennoch als volle Waffenübung angerechnet werden müßte. Da infolge dieses bei Schaffung des Wehrgesetzes nicht vorhergesehenen Ausnahmefalles sehr viele Reservisten, die bereits zwei Waffenübungen mitgemacht haben, unverhältnißmäßig lange Zeit nicht mehr zu einer militärischen Dienstleistung, respektive Übung einberufen werden könnten, haben die beiderseitigen Regierungen im Einvernehmen mit dem gemeinsamen Kriegsminister während der jüngsten hier gepflogenen Ministerkonferenzen beschlossen, den beiderseitigen Legislativen, sobald der österreichische Reichsrath seine Beratungen wieder aufnimmt, einen Gesetzentwurf zu unterbreiten, in welchem ausgesprochen werden soll, daß die gesammten Reservisten der gemeinsamen Armee, sowie der beiden Landwehren behufs Einübung mit dem neuen Repetirgewehre nach Bedarf zu ihren Truppenkörpern zu einer höchstens sieben-tägigen Waffenübung einberufen werden können, ohne daß diese Einberufung als Waffenübung gezählt werden könne. Dieser Verfügung soll zugleich auch rückwirkende Kraft gegeben werden, nachdem die Reservisten des 10. Korps bereits einberufen sind und in

den nächsten Tagen auch noch die Einberufung der Reservisten eines ferneren Korps zu dem ange-deuteten Zwecke erfolgen wird. Im Sinne dieser Gesetzesvorlage werden demnach auch jene Reservisten, die bereits drei, respektive jene Landwehrmänner, die bereits fünf Waffenübungen mitgemacht haben — wenn sie auch im letzten Jahre dienstpflchtig sind — zu sieben-tägigen Waffenübungen einberufen werden können. — Die ungarischen Minister haben ihren Wiener Aufenthalt bis morgen Nachmittag verlängert.

Wien, 6. Januar. (Privat-Telegramm.) In Bestätigung meiner gestrigen Nachricht wird heute gemeldet, daß Tisza Wien verlassen wird, ohne mit der Rothschild-Gruppe über die Anleihe verhandelt zu haben, so daß die Angelegenheit zunächst vertagt erscheint.

Berlin, 6. Januar. Das Antwortschreiben des Kaisers auf die Neujahrs-Adresse des Magistrats dankt für die erneuerte Bekundung der Treue und Anhänglichkeit. Der Kaiser hofft, daß unter dem Schutze des dauernden Friedens, welchen Gott erhalten wolle, in Folge der auf wirtschaftlichem und sozialem Gebiete getroffenen gesetlichen Maßnahmen die Wohlfahrt der Nation sich ferner entwickeln und durch die billige, angemessene Vermittelung der in den gesellschaftlichen Kreisen bestehenden Verschiedenheiten die ausgleichende Zufriedenheit gefördert werde. Der Kaiser gedenkt der betriübenden Heim-juchung des Kronprinzen, sowie der allgemeinen Theilnahme, welche ihm und der Kaiserin Trost gewähre.

Berlin, 6. Januar. (Privat-Telegramm.) Die bulgarische Frage wird bisher noch immer nicht offiziell, sondern bloß vertraulich berührt, doch äußert sich deutlich der Wille des Czaren zu entgegenkommender Behandlung der schwebenden Streitfragen. — Die „Nordd. Allg. Ztg.“ konstatiert, alle maßgebenden Stellen seien ehrlich bestrebt, bei der Begleichung der Differenzen nach besten Kräften mitzuwirken. Hiegegen seien auch die gewohnheitsmäßigen internationalen Brandstifter ohnmächtig, weshalb es der Wiener Publizist leicht falle, den panslawistischen Nergelstein mit Hinweis auf den Berliner Vertrag den Mund zu stopfen. Das Endziel sei die Wahrung des Friedens: „Qui veut la fin, veut les moyens.“ (Wer den Zweck will, will die Mittel.)

Berlin, 6. Januar. Der Kaiser war durch leichte Erkältungs-Erscheinungen in den letzten Tagen am Ausfahren verhindert.

Berlin, 6. Januar. (Privat-Telegramm.) Der Kaiser leidet an einer leichten Erkältung mit Heiserkeit und leichten Unterleibsbeschwerden, doch dauern die Vorträge und Empfänge fort. Auch erschien der Kaiser heute am Fenster.

Berlin, 6. Januar. Der Kaiser empfing gestern Nachmittags den Prinzen Wilhelm, welcher sich später nach dem Finanzministerium begab und sodann auch der Kaiserin einen Besuch abstattete. Um 8 Uhr fand Thee statt, zu welchem Prinz und Prinzessin Wilhelm, General Loew und Graf Walderssee geladen waren.

Paris, 6. Januar. Nach dem definitiven Resultate der Senatorenwahlen wurden 61 Republikaner und 21 Konservative gewählt. Die Konservativen gewannen 3 Sitze.

Paris, 6. Januar. Die Angelegenheit der wegen des Dekorations-schachers Angeklagten Ribandean, Herbert und Dubreuil gelangte heute vor das Tribunal. Der Staatsanwalt-Substitut gab bekannt, daß in Folge neu vorgebrachter Beweismittel Wilson in die gerichtliche Verfolgung einbezogen wurde und verlangt demnach die Aufschubung der Verhandlung, bis die neue Untersuchung abgeschlossen sein wird. Der Gerichtshof ordnete den Aufschub des Verfahrens an.

Paris, 6. Januar. Gleichzeitig mit dem Aufschube der Verhandlung ordnete der Gerichtshof die provisorische Freilassung der Angeklagten Ribandean, Herbert und Dubreuil an. — Der „France“ zufolge wäre der Erlaß eines Haftbefehls gegen Wilson zu gewärtigen, die Nachricht ermangelt jedoch der Bestätigung.

Rom, 6. Januar. Die vatikanische Ausstellung wurde heute in dem zu diesem Zwecke erbauten Empfangs-Pavillon eröffnet.

Die Mitte des Saales bildet ein Viereck, dessen eine Seite der mit rothem Sammt und Gold drapirte päpstliche Thron einnimmt; die übrigen drei Seiten sind den Kardinalen, Bischöfen, der Aristokratie und dem

diplomatischen Korps reservirt. Ungefähr tausend Personen, darunter 300 Bischöfe aus allen Ländern, die Erzbischöfe von Paris und Prag, der Bischof von Genf, viele spanische, belgische und italienische Bischöfe wohnten der Eröffnung bei. Der Dienst im Saale wurde durch die Schweizer und die Palast-Garde versehen. Die Ausstellung ist weit großartiger, als die Jubiläums-Ausstellung unter Pius IX. Ihre Räume sind von Geladenen gefüllt, denen indessen der Eintritt in den Empfangssaal, wo die Eröffnungsceremonie stattfindet, verweigert ist. Die Großherzogin von Toscana nimmt ihren Platz zur Linken des päpstlichen Thrones ein. Um halb 1 Uhr betritt der Papst zu Fuße, von den Kardinalen und dem Hofstaate geleitet, den Saal, worauf sofort der Vortrag der Motette: „Tues Petrus“ beginnt. Der Papst im weißen Ornat, die Brust mit einem Brillantkrenze geschmückt, ersichtlich sehr befriedigt, spricht mit seinen Thron-Assistenten, den Fürsten Drini und Colonna. Nach Beendigung der Motette hält der Kardinal Schiaffino eine Ansprache, welche er mit den Worten: „Es lebe Leo XIII.“ schließt, in welche die Assistenten des Papstes einstimmig. Se. Heiligkeit erwiedert hierauf und erklärt die Ausstellung für eröffnet. Nach dem musterhaften Vortrage der vom Maestro Capocci für Chor und Orchester komponirten Hymne, welche den Beifall des Papstes fand, stellte der Chef des Lokalkomitees dem Papste die Mitglieder desselben vor. Se. Heiligkeit richtete an jeden Einzelnen ein huldvolles Wort, erhob sich sammt seiner Begleitung und begann, während der Chor von Gounod erkutirt wurde, die Besichtigung der Ausstellung. Der Papst nahm, in einem Tragesessel ruhend, sämtliche Theile derselben, mit Ausnahme der in den oberen Etagen befindlichen Expositionen von Belgien, Holland, der apostolischen Missionen u. s. w. in Augenschein und zog sich gegen 3 Uhr zurück. Die meisten und wertvollsten Objekte haben Frankreich, Italien, Oesterreich-Ungarn und Spanien ausgestellt.

London, 6. Januar. Bei der Parlamentswahl in Winchester an Stelle des verstorbenen Konservativen Tottenham wurde der Konservative Wolf mit 1364 Stimmen gewählt. Der Gladstone'sche Gegenkandidat erhielt 847 Stimmen. Die konservative Majorität bei der vorigen Wahl betrug 336 Stimmen.

Petersburg, 6. Januar. Das „Journal de St. Pétersbourg“ konstatiert anlässlich der Verleihung des schwarzen Adler-Ordens an General Schweinich mit großer Befriedigung, daß Letzterer ein Staatsmann sei, dessen politisches Leben der beständigen Erhaltung der Tradition der engen Freundschaft zwischen Preußen und Rußland gewidmet war.

Sophia, 5. Januar. Der Minister des Neußern, Dr. Stran'sky, ist heute Morgens nach Philippopol abgereist, wo er die Feiertage bei seiner Familie verbringen wird.

Sophia, 6. Januar. Die bei Burgas aufgetauchte Räuberbande wurde durch die Gendarmen zerstreut und die vollkommene Ordnung hergestellt.

Wien, 6. Januar. (Privat-Telegramm.) Eine glänzende Soirée fand gestern Abends beim deutschen Botschafter Prinzen Reuß statt, bei welcher namentlich das diplomatische Korps sehr stark vertreten war. Um halb 10 Uhr begann die Zufahrt der Gäste. Es waren unter Anderen anwesend: Ministerpräsident Tisza, der russische Botschafter Prinz Lobanoff mit Botschaftsrath Prinzen Cantacuzene und Sekretär Graf Palan, der englische Botschafter Sir Baget mit dem Militär-Attaché Keith-Fraser und Botschaftsrath Phipps, der französische Botschafter Decrais mit dem Militär-Attaché Grafen Marchand, der italienische Botschafter Graf Nigra mit dem Botschaftsrath Herzog Avarno und den Militär-Attachés Brusatti und Cerutti, dann die Gesandten von Belgien, Württemberg und Dänemark; vom Ministerium des Neußern: v. Szögyény-Marich und Baron Walterskirchen; die Finanzaristokratie vertrat Baron und Baronin Rothschild; selbstverständlich war auch die Aristokratie stark vertreten. Getanzt wurde nicht, sondern bloß gespielt an einigen Tischen und in Gruppen konversirt.

Wien, 6. Januar. Die heutige Nummer des Armeeverordnungsblattes meldet: Se. Majestät hat den nachbenannten die Bewilligung zur Annahme und zum Tragen der denselben verliehenen fremden Orden und Medaillen ertheilt, und zwar: dem General der Kavallerie Eugen Freiherrn Fret de Bihain, Oberhofmeister Sr. k. k. Hoheit des Herrn Erzherzogs Albrecht, für das Großkreuz, dann dem Major Karl Scudler des Ruhestandes, Kommandanten der Militär-Bade-Heilanstalt in Herkulesbad, und dem Regimentsarzt Dr. Eduard Ritter Hübl von Stottenbach, überkomplet im Garnisons-Spitale Nr. 1 in Wien, zugetheilt Sr. k. k. Hoheit dem Herrn Erzherzog Albrecht, für das Offizierskreuz des kön. rumänischen Ordens „Stern von Rumänien“; dem Major Ludwig Fischer-Colbrie, überkomplet im Generalstabskorps, Flügel-Adjutanten Sr. k. k. Hoheit des Herrn General-Zinspektors des Herres Feldmarschall Erzherzog Albrecht für das Kommandeurkreuz des kön. rumänischen Ordens; dem FML. Victor Grafen Gravenich, Militär-Zinspektor der k. k. Pterbezucht-Anstalten, für die zweite Klasse des kön. serbischen für die zweite Klasse des Ordens; dem Obersten

Allerlei.

(Eine Sensations-Geirath.) Die Gesellschaft in Philadelphia befindet sich in diesem Augenblicke in großer Aufregung wegen einer Hochzeit, die riesigen Skandal hervorruft. Vor einigen Jahren verliebte sich Miss Scott, die Tochter eines Eisenbahn-Millionärs, in den Bruder ihrer Institut-Lehrerin, Herrn Joseph Thropp. Der junge Mann war das Faktotum im Pensionat, aber sehr arm. Die Familie Scott perhorreszirte selbstverständlich diese Liebchaft und um den Roman reich abzuschließen, beirathete man sich, Miss Scott mit Herrn Beckley, einem sehr reichen Kaufmann, zu verheirathen. Aber die junge Frau gab ihrem Mann deutlich zu verstehen, daß sie auch als Mistress Beckley ihrer Jugendliebchaft treu geblieben sei. Nach Ablauf von zwei Jahren hatte sich Herr Beckley über diese Leidenschaft seiner Frau genügend geärgert und starb. Zu gleicher Zeit starb Herr Scott und hinterließ seiner Tochter ein Vermögen von mehreren Millionen. Inzwischen hatte Joseph Thropp, der weniger leidenschaftlich veranlagt scheint, als die ehemalige Flamme frei sei, führte er ein so liebreiches Leben, daß seine Gattin die Scheidung verlangte und auch durchsetzte. Und jetzt fand in der That die Trauung des ehemaligen Pensionats-Faktotums mit der jungen Witwe Beckley zum großen Skandale des High-Life in Philadelphia statt und die Gesellschaft beschloß wirklich, Herrn und Madame Thropp ihre Salons zu verlicheten.

(Ein diebischer Elefant.) Ein Mitglied des Circus in Edinburgh wurde dieser Tage in eigenhämlicher Weise bestohlen. Als er in seine Garderobe

trat, entdeckte er, daß seine ganze Garderobe während seiner Abwesenheit gestohlen worden war. Es wurde sofort eine eingehende Untersuchung angestellt, die aber resultatlos blieb. Während man noch über den muthmaßlichen Thäter berieth, fiel es mehreren Personen auf, daß der Elefant sich ganz ungewöhnlich benehme und eine geradezu auffallende Lustigkeit an den Tag lege. Man kam endlich auf den Gedanken, daß dieses Niesenthier die ganze Garderobe verpeißt habe. Es blieb selbstverständlich nichts übrig, als den nächsten Tag abzuwarten, um die Folgen des Diebstahls zu bezeichnen. Und in der That — am nächsten Tage kamen Silets, Hosen, Rock, Hemden, Stiefel etc. wieder an's Tageslicht, freilich in einem Zustande, der den ferneren Gebrauch dieser Kleidungsstücke vollständig ausschließt. Und dabei hatte sich der Elefant nicht einmal den Magen verdorben.

(Ein überschwemmtes Theater.) Aus Paris wird geschrieben: „Im Théâtre Beaumarchais, welches seit drei Monaten geschlossen ist, brachen am 3. d., um 4 Uhr Nachmittags, mehrere Wasserleitungsrohre und setzten das Parquet des Bühnenhauses vollständig unter Wasser. Da Niemand im Theater anwesend war, konnte man den Fluthen nicht gleich Einhalt thun und so stieg das Wasser bis zur Höhe der ersten Galerie. Durch den Ausfluß des Wassers auf die Straße wurde man erst aufmerksam gemacht. Nur mittelst Röhren konnten die schlimmst herbeigeleiteten Pumpen auf die Bühne gelangen, um das Wasser abzulassen.“

(Das Pariser Chateau d'Or-Theater.) das noch von der lärmenden „Suarez“-Premiere her im Gedächtniß steht, hat an einem der letzten Abende abermals eine jener geräuschvollen „Soirées“ zu verzeichnen gehabt, die eine spezielle Eigenthümlichkeit dieses Musentempels zu sein scheinen. Man gab zum ersten Male eine

vieraktige Revue „A rien d'fait“, wozu sich selbstverständlich die Presse vollzählig eingefunden hatte. Den Herren von dem höchsten Range muß das Stück nun sehr langweilig erschienen sein, denn sie zogen es vor, sich auf andere Weise, als durch bloßes Zuhören, zu amüsiren. Sie begannen plötzlich mit loblichem Eifer auf die Parquetbesucher ein Kreuzfeuer von Orangeschalen, faulen Kepseln, Maronen und Kieselsteinen zu eröffnen, welches die Betroffenen natürlich zu energischen, wenn auch nur oratorischen Gegenemonstrationen veranlaßte. Aber die Galerie fühlte sich auch durch diese Anfeindungen in ihrer Würde gekränkt und indem sie ihr Bombardement fortsetzte, forderte sie mit Rufen „à la porte les journalistes“ Nach dafür, daß ein Angehöriger der Presse ihr ein kräftiges Schimpfwort hinaufzuschleudern wagte. Erst dem Schauspieler, der die Rolle des bekannnten „compère“ der Revue spielte, gelang es, durch einige recht vernünftige Worte die Galerie zu beruhigen, so daß das Stück ohne weitere Störung zu Ende gespielt werden konnte.

(Ein unbeabsichtigter Vatermord.) Aus London meldet man: „Vor einigen Tagen erhielt der Polizeigent Richard Carter den Auftrag, einen Menschen, der in der Sommers-Taverne Alles zertrümmert und eine regelrechte Schlägerei begonnen, zu verhaften. Die Hausleute hatten den Gewaltthätigen einweisen in eine Vorrathskammer gesperrt. Als Carter zur Stelle kam, drang ein wüster Lärm hervor, eine heilere Stimme rief: „Der Erste, der eintritt, ist eine Leiche!“ Der pflichtgetreue Beamte öffnete vorsichtig die Thür, da fiel ein Schuß und eine Kugel durchbohrte ihm das Herz. Der Mörder aber saß bei der blutüberströmten Leiche zu Boden und schrie in herzzerreißendem Tone: „Mein Vater, mein Vater!““

11) Robert Leichtfuß.

Eine Künstlergeschichte

von

Gans Gopsen.

Erster Band.

Er hatte tagelang, hatte wochenlang auf diesen Besuch gewartet, und doch schlug ihm die Heberaschung auf's Herz, da er nun den kleinen Herrn vom Opernball und das unvermummte Fräulein, welches ihm seit jener Mittfaste Nacht in Gedanken so viel zu schaffen machte, leidhaftig in seiner Werkstatt stehen sah.

Er erröthete, als hätte man ihn auf verbotener That ertappt, warf eilig ein Tuch über die Staffelei und bedeckte die Leinwand, davor er so emsig geessen, um das Mädchen mit der Maske vor dem profanen Blick des Vaters zu verbergen und auch der Tochter dieses gemalte Geständniß seiner Liebe nicht vorzeitig zu verrathen.

Robert Leichtfuß hätte eine Stunde später schwerlich im Einzelnen angeben können, was Alles er mit dem nun eren Herrn gesprochen habe. Während er jenen sprechen ließ und selber auch mit Antworten nicht sorgte, war er doch fortwährend mit der Betrachtung Emma's beschäftigt. Er verglich Wirklichkeit und Hirngespinnst miteinander, und ob er auch die Beiden nicht so ganz gleichartig fand, so fand er doch das kleine fürwitzige Mädchen, welches nun, ohne viel sich ins Gespräch zu mischen, mit den schwarzen Augen alle vier Wände abtastete und ihr schneeweißes Stumpfnäschen in alle Rippen steckte, so reizend, daß ihm immer wärmer und wärmer zu Muth wurde und er nachgerade mit dem Kommerzienrath so bequem und ausführlich plauderte, als wären sie alte Bekannte.

Heribert Meyer ließ es nicht an Komplimenten fehlen, wenn sie auch nicht von Herzen kamen; allein solche Artigkeiten kosteten ihn nichts und erfreuten den Anderen gar sehr. Als er eben im Zuge war, den Zweck seines Besuches darzulegen, hörte er auf einmal sein Töchterlein einen unwillkürlichen leisen Schrei ausstoßen.

Der Maler wandte sich rasch um und sah, daß Fräulein Emma den Vorhang über dem Bild auf der Staffelei gelüftet und in dem Mädchen mit der Maske gar wohl ihr Ebenbild erkannt hatte, wenn es auch der Urheber selbst nicht mehr so recht als ein solches gelten ließ.

Flammende Röthe bedeckte die sonst so blaffen Wangen und die nun fest auf Robert gerichteten Augen sprachen auch ein inniges Geständniß aus, obgleich kein Wort dabei gewechselt wurde.

— Was gibt es denn? fragte Vater Heribert, halb mißtrauisch, halb besorgt und machte schon Miene, selber hinzugehen und zuzusehen, was denn hinter dem Vorhang so Ueberraschendes verborgen sei.

Aber Emma wollte nicht, daß noch ein Dritter, und wär's der Vater — ei, der erst recht nicht! — um das Geheimniß wüßte, das sie in diesem Augenblicke mit Stolz erfüllte. Sie trat hurtig zwischen das Bild und den Fragenden und brachte, mit der täuschenden Versicherung, daß sie sich an der Staffelei den Finger geklemmt habe, das Gespräch wieder ins rechte Geleise. Sie that fürderhin, als hätte sie nichts gesehen, was des Aufhebens werth wäre. Im Stillen aber sagte sie sich, daß der liebe Mensch treu und innig ihrer gedacht, und daß ihr Fräulein

einen tiefen Eindruck auf ihn gemacht haben müßte, wenn er sich so eingehend und sorgfältig damit beschäftigte. Dies Bewußtsein entzückte sie; aus allen ihren Worten und Gebarden leuchtete bezaubernder Hebermuth und Robert sah mit Freuden, daß ihr sein Beginnen Freude bereite.

Sie konnten sich nichts sagen, aber als ihm Emma zum Abschied die Hand reichte, wußte er, daß sie ihm diese kleine Hand zum ewigen Bunde nicht verweigern würde, wenn er darum bäte, und er sah bereits klar ein, daß dies Bitten nothwendig sein werde, denn er wußte jetzt auf einmal, daß er nicht mehr weiterleben könne, ohne sie zu besitzen.

*

Tage vergingen und Stunden, glückliche Stunden, da Robert in einem zierlichen Salon des „Hotel Continental“ die kleine Hand und das niedliche Gesicht seiner Angebeteten mit aller Ausführlichkeit betrachtete und auf seine Leinwand naturgetreu übertragen durfte, glückliche Stunden, in denen diese Hand und diese Augen in beseligender Deutlichkeit zu ihm redeten, wenn auch die Lippen noch nicht laut gestanden, denn der Vater ließ in seiner Vorsicht den Künstler und sein Modell selten oder nie allein.

So waren die beiden jungen Leute lang miteinander einig, als Papa Meyer noch immer nicht begriff, warum sich Emma gerade von diesem Maler malen lassen müsse.

Im Anfang schwindelte sie eine fabelhafte Geschichte vor, daß sie schon in Berlin so viel Interessantes von dem Manne gehört, der eine indische Prinzessin entführt, einen russischen Fürsten erstochen und dabei auch noch fabelhafte Summen zu verdienen Zeit gefunden habe.

Das letztere hätte wohl dem liebenden Vater imponiren sollen, aber da hätte er vor Allem auch daran glauben müssen. Das aber that er nicht, denn in Liebesangelegenheiten vermochte man ihm wohl ein X für ein U anzureden, wer ihm aber in Geldsachen etwas weiß machen wollte, der mußte schlauer sein, als selbst sein eigen Fleisch und Blut.

Auch that und sagte der ehrliche Leichtfuß nichts, was solchen Irrthum hätte aufkommen lassen. Im Gegentheil, er hatte kein Hehl seines Wesens, und der kluge Meyer sah ihm bald durch Haut und Rippen und bald auch ins Herz.

Aber der lustige Mensch hatt' es nachgerade auch ihm ein wenig angethan. Oder der furchtsame alte Sinder hielt es doch für gerathen, sich selber dergleichen weiß zu machen. Und ob er sich auch lang und heftig in Zwiegesprächen dagegen gestraubt hatte: als seines Mädels Bildniß, welches er mit tausend Ängsten und Sorgen entstehen gesehen, fertig, und sein Geschäft in Paris erledigt, als die Abreise beschlossene Sache und die Koffer gepackt waren, da vermochte er dem freimüthigen Künstler, der ihm nun Alles entdeckte, was er schon lange wußte, auf dessen ebenso bescheidene als herzliche Bitte kein barbares Nein zu entgegnen.

Als die beiden Liebenden in ihrer Herzensnoth auf dem Bahnhof allzu rührenden Abschied nahmen, sprach ihnen der Vater sogar ein Wort des Trostes. Er wollte versuchen, die Mutter daheim ihren Wünschen günstig zu stimmen. Mehr wagte Heribert freilich nicht zu versprechen. Aber das war die Hauptursache.

So schieden die jungen Leute immerhin etwas getrübt von einander. Und Emma ließ nicht lange auf den Brief warten, darin sie dem Geliebten mit-

theilen konnte, daß Mama, wenn auch nach entseztlicher Gegenwehr, die Waffen gestreckt und in Gottes Namen Ja und Amen gesagt habe.

So wurden Robert und Emma Bräutigam und Braut. Das Porträt, welches der Bräutigam von seiner Braut gemacht hatte, war keine seiner gelungensten Arbeiten. Aber da die unerwartete Verlobung des reichen Mädchens mit einem bis dahin wenig oder gar nicht genannten Maler Aufsehen machte, so erlangte auch dessen erste, in Berlin aufgestellte Leinwand für Meyer's Verwandte und Bekannte ein ganz besonderes Interesse; man lobte, man tabelte viel, und als Leichtfuß endlich selber dort eintraf, war er bereits ein bekannter Mann, oder wie Viele sich allzuhöflich ausdrückten, ein berühmter Künstler.

Robert stellte noch mehr von seinen Bildern aus, und da er über Nacht in Mode gekommen war, kauften die Händler auch Einiges von ihm und bezahlten ihn leidlich. So bekam er, noch eh' er des reichen Mannes Schwiegerohn wurde, einiges Geld, und jedenfalls mehr Geld in die Tasche, als er je vordem auf einmal besessen hatte.

Nur ein Bild ließ er Niemand sehen, das Mädchen mit der Maske. Es ward gehütet, wie ein wichtiges Geheimniß, dessen Enthüllung das Glück beider Liebenden im ersten Augenblicke vernichten konnte.

Emma hatte es ihrem Robert auf die Seele gebunden, nie ein Sterbenswörtchen davon zu verrathen, wo und auf welche Weise sie sich kennen gelernt hätten. Und das Bild dünkte Beiden ein gemalter Verrath.

Wurde es verrathen, wo der gute Papa Meyer seine Mittfaste zugebracht hatte, so war er selber vor der Gattin furchtbar bloßgestellt und damit der Zauber, welchen sein Töchterlein in dieser kritischen Zeit auf ihn ausübte, vernichtet, und ihrer Wünsche keiner durfte beim Vater mehr auf Gewährung oder auch nur Unterstützung hoffen.

Und erfuhr erst die Mutter davon, daß Robert und Emma auf dem Ball der großen Oper wie ein Paar ganz leichtfertige Menschen aus dem Volke miteinander Bekanntschaft gemacht hatten, dann war's aus mit ihrer Glückseligkeit, und vor Robert erschlossen sich die Flügelthüren des Meyer'schen Salons nie wieder.

Frau Hermione Meyer hatte nur eine Regel, nach der sie ihr Leben steuerte, nach der sie ihr Schicksal und das der Ihrigen, ihre Ansichten, ihre Pflichten und ihre Gewohnheiten richtete; sie fragte sich und Andere bloß: Ist das vornehm? und „ja“ oder „nein“ auf diese einfache Frage entschied Alles. Bornehmheit war ihre Religion und ihre Philosophie, ihre Moral und ihr Gesetz.

Es galt damals für vornehm, daß Kinder reicher Leute bedeutende Künstler heiratheten, oder man vermochte wenigstens, ihr das einleuchten zu lassen, und damit war die Sache der beiden Liebenden gewonnen worden.

Eine Bekanntschaft auf dem Opernball wäre ihr aber gar nicht vornehm, wäre ihr als Sünde gegen den guten Ton und Geschmack erschienen. Darum verbar Robert das Mädchen mit der Maske zu unterst unter seinen verpönten Sachen. Mehr als einmal war er schon nahe daran gewesen, das Bild zu vernichten. Aber er liebte diese unferne Leinwand mehr wie irgend eine, welche ihm das Geld der Narren oder das Lob der Kenner eingetragen hatte, obwohl gerade diese ihm Sorgen schuf. (Fortsetzung folgt.)

Nemzeti színház.

Havi bérlet 6. sz. A Rantzauk. Sziromü 4 fev. Irta Erekman-Chatrian.

Népszínház.

Angot assz. ny leánya. Vig operette 2 fev. Zenejét szer-zete Leo...

Magy. kir. operaház.

Bérlet 4. szám. Bellincioni Gemma k. a. fellépté-vel és Perotti Gyula ur vendég-játékául: Otello.

Deutsches Theater.

Die sieben Schwaben. Volksoper in 3 Akten. Musik von Karl Millöcker.

Reperitoire des königlichen Opernhäuser. Sonntag (Abonnement Nr. 5), „Lakmé“. Gewöhnliche Preise.

Erstes Hauptstädtisches ORPHEUM.

Grosse Feldgasse 17. Heute erstes Auftreten des Gesangs- und Tanz-Komikers Monsieur Felix.

Pruggmayr's ORPHEUM

Hajos-utca 27, nächst der königl. Oper. Letztes Gastspiel des Bentriloquisten Prof. F. X. DONNER.

Schlesische Leinen- und Damastwaren

empfeht 22173 Adolf Oppenheim in Freudenthal, Destr.-Schlesien.

Gänzlicher Ausverkauf!!! in den modernsten Faschings-Damen-Mode-Artikeln bei Schöffler Kálmán, Budapest, Franz Deakgasse 7.



Zu den Prachtveranstaltungen der hauptstädt. REDOUTE. heute, Samstag, den 7. Januar: Konzert der Gesellschaft J. Schrammel und Baron Jean.

Entrée 1 fl. Karten bei Köszabölygi u. Komp. (Christoph-platz), in der Redoutenkasselerlei und Abends an der Kasse. IMPERIAL. Wätknerboulevard Nr. 48. 22250

Voranzeige!

Ich beehre mich, dem p. t. Publikum die ergebene Anzeige zu machen, daß ich mein neues Kaffeehaus, 5. Bezirk, Josefsplatz Nr. 5 Sonntag, den 8. d. M., 12 Uhr Mittags, eröffne.

60.]

Liebles!

Roman nach dem Französischen von A. St. 17.

— Ja, so ist es, rief die Herzogin... sie besuchen und sie persönlich pflegen, das will ich. Während aber der Herzog und der Doktor ihre Unterredung mit leiser Stimme in einer Fenster-nische fortsetzten, trat sie an das Bett, und indem sie sich über die Kranke neigte, um sich über ihren Zustand Rechenschaft abzulegen, beobachtete sie lange und aus nächster Nähe dieses zarte Antlitz, aus welchem das Leiden die Anmuth nicht verbannt hatte...

ihren Platz einer Kammerfrau, um selbst ein wenig Ruhe zu genießen. Als sie nach Verlauf mehrerer Stunden auf-gestanden war, beehrte sie sich, zu klingeln, um Nach-richt von der Kranken zu erhalten. Ihre Freunde war groß, als man ihr berichtete, daß die günstigen Voraussagungen der Aerzte in Er-füllung gegangen seien und daß die Kranke wieder ihre Besinnung zu erlangen beginne. Im Augenblicke, wo sie in das Zimmer trat, erwarhte Blanche eben; sie warf einen erstaunenden Blick um sich, welcher sich auf die Herzogin heftete. — Fühlen Sie sich besser mein Kind? fragte diese sanft. Die Lippen der Kranken bewegten sich, ohne ein Wort hervorbringen zu können. Sie versuchte vergebens, sich aufzurichten; ihr Kopf lag schwer auf den Kissen, dessen Weiche die leichte Mühe umso mehr hervortreten ließ, welche ein Nest von Fieber auf ihre Wangen malte.

das Zimmer und blieben dann auf Frau von Mail-lepré haften. Allein sie brachte kein Wort hervor und das junge Mädchen schien sich zu bemühen, Ordnung in ihre Gedanken zu bringen. Einen Moment lang bewegten sich ihre Lippen; die Herzogin glaubte, daß sie sprechen werde; sie wartete. — Sie sind bei Freunden, mein Kind, sagte sie, um sie zu ermutigen... Sie haben in Folge eines Unfalles, der Ihnen durch Hitze und Müdigkeit zu-gefallen, lange geschlafen... Wie fühlen Sie sich? Keine Antwort. War es möglich, daß die Ueberraschung, sich an einem so unbekanntem Orte zu finden, sie derges-talt in Verwirrung brachte, daß sie keines Wortes mächtig war? Frau von Maillepré aber fuhr zu fragen fort: — Woher kommen Sie?... Wohin wollten Sie gehen?... Wo wohnten Sie?... Haben Sie Eltern?... Sie waren ohne Zweifel bedien-stet? Die Kranke aber beobachtete ein beharrliches Stillschweigen, indem sie zuweilen blos den Finger an die Stirne legte, gleichsam um anzudeuten, daß sie sich nicht recht erinnere. Frau von Maillepré aber, in welcher der Ge-danke auftauchte, daß die Patientin ein Interesse daran habe, ihre Herkunft zu verbergen, fuhr fort, sie in sanfter Weise zu befragen. — Sehen Sie, meine liebe Kleine, sagte sie, ich wiederhole es Ihnen, Sie sind hier bei Freun-den. Uebrigens kann Sie Niemand hören als ich. Sprechen Sie offenerzig mit mir, wie man zu einer Mutter spricht. Vertrauen Sie mir Ihren Kummer an, ohne etwas zu befürchten. Und sie ergriff ihre beiden Hände, welche sie in den ihrigen festhielt. Das Antlitz des jungen Mädchens verrieth weder Furcht, noch Unruhe, allein ihr Mund blieb geschlossen. Frau von Maillepré begann für den Augen-blick wenigstens, an dem Erfolge eines Versuches zu bezweifeln, der kein anderes Resultat hatte, als die Kranke zu ermüden. Sie versuchte eine letzte Frage. — Wollen Sie mir vielleicht blos Ihren Na-men nennen? fragte sie das arme Mädchen. Blanche schüttelte traurig den Kopf. Die Herzogin erblickte darin eine verneinende Antwort, welche sie vollends entmutigte und ihr trotz ihrer unerhöplichen Güte, doch einige Ungebuld verursachte. — Wie Sie wollen, mein Kind, sagte sie mit ein wenig erregter Stimme; wenn Sie zu sprechen bereit sein werden, werde ich bereit sein, Sie anzu-hören. Ich will Sie jetzt ansruhnen lassen. (Fortsetzung folgt.)

